

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 534.

Mittwoch den 19. Oktober 1904.

98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

König Friedrich August verabschiedet sich in einem Erlass vom XII. Armeekorps.

Bei der Einweihung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Berlin hielt gestern der Kaiser eine längere Ansprache, worin er seinen Anschauungen von den Aufgaben der Kunst Ausdruck gab.

Der Präsident Roosevelt hat Delegierte des Friedenskongresses, darunter die Baronin v. Suttner, empfangen und erklärt, er wolle in einigen Wochen wegen einer neuen Haager Konvention mit den Regierungen verhandeln.

Der bekannte Fingier Korrespondent der Times beschuldigt den deutschen Gesandten in Peking, Herrn. Kumm v. Schwarzenstein, er habe diplomatisch gegen die Genehmigung des Tibetvertrags durch China intrigiert.

Dem rechten Flügel der russischen Armee liegen glückliche Nachrichten vor; angeblich wurden Kobus zwei Reservebrigaden zerstreut. Nach einer Depesche aus Petersburg wurde am Montag das japanische Zentrum durchbrochen, der Japaner wurden weit zurückgeworfen. Kurpatkin persönlich leitete den Angriff. Die Entscheidung muß nicht im Zentrum, sondern auf dem Ostflügel fallen. Nach einem Reutertelegramm aus Tokio unternahmen die Russen einen wilden Sturmangriff gegen Ota, griffen auch Kobus und Kuroki an und wurden unter Verlusten zurückgeworfen.

Der Mut der Konsequenz.

In der Presse ist nun endlich eine Notiz aufgetaucht, die uns darüber orientieren soll, welche Vorlagen in der nächsten Sitzung des Parlamentes zur Verstärkung unserer Wehrmacht bevorstehen. Die Notiz klingt sehr schüchtern, sehr verhalten, und es war etwa der Ton angeklungen, in dem man einem ungeduldigen Kranken zu redet, sich doch ja noch einmal die bittere Arznei einflößen zu lassen. Nur zwanzigtausend Mann wollen wir haben; also weniger, als im letzten ähnlichen Falle gefordert wurden. Werte Volksgenossen, wir bitten recht schön, bewilligt uns diese Votivliste! Diese Tonart ist begreiflich, wenn man sich daran erinnert, wie in vergangenen Jahren die Liberalen bei jeder Ankündigung einer Militärvorlage die Obren spitzeln gleich einem alten Schnabronschens, wenn das Signal zur Attacke ertönt. Aus allen demokratischen Blättern stieg ein wildes Geheul zum Himmel. Gott sei Dank! die Zeiten und die Gesinnungen haben sich geändert. Die Ankündigung der Regierung wird ohne Enthusiasmus, aber mit Ruhe entgegengenommen, und die Debatten im Reichstage werden gewiß die schöne Fassung, die unsere leitenden Männer in allen Fürsichtigkeiten an den Tag legen, nicht zu erschüttern vermögen. Und das sollte eigentlich der normale Zustand sein. Um welche Biffer der Friedensprekursorium erhöht werden soll, darüber mögen sich die Militärspezialisten und die Sachverständigen des Reichstages die Köpfe zerbrechen. Möglich, daß die Vorlage der Regierung im Interesse der Steuerzahler modifiziert werden kann; möglich auch, daß sie nicht, wie dies sonst bei Handelsverträgen üblich, mit einer Majorität gerechnet hat, sondern in militärischer Geradheit nur das forderte, was ihr hinreichend und notwendig erschien. Darüber läßt sich debattieren, und der Volksvertretung bleibt es unbenommen, sich ihrer Rechte bewilligend oder streikend zu erweisen. Worüber sich aber nicht debattieren läßt, das ist die Notwendigkeit, unsere Landmacht den preußisch-deutschen Traditionen gemäß fortwährend auszubauen und auf der Höhe zu erhalten. Keineswegs soll geleugnet werden, daß die Konstellation, was Europa allein anbelangt, heute vielleicht günstiger, friedensverheißender ist denn je. Rußland wird nach Beendigung des Krieges mit Japan, gleichwohl wie Fortuna entscheiden möge, zu einer noch Besten gerichteten Offensive nicht geneigt sein. Frankreich sieht als nächstes Ziel die Eroberung Marokkos vor sich; mag dieses Land nun mit den Waffen in der Hand erobert werden oder so, wie der alte Schwereidener Jesu sich seine Goldminen zu erobern liebte: durch einen Goldregen. Sind ja doch heutzutage die großen Finanziers mehr oder weniger Kondottieri und Seeräuber geworden. Wie dem auch

sei, auch Frankreich scheint beschäftigt und überdies sind seine Politiker durch den Kampf gegen den Merkantilismus hypnotisiert; seine Armee ist in zwei feindliche politische Lager gespalten. Von Italien und Oesterreich haben wir nichts zu befürchten, wenn wir auch frei bekennen wollen, daß wir von diesen beiden Staaten trotz aller Kurbesuche auch nicht viel zu hoffen haben. Die europäische Lage ist also nicht so beschaffen, daß sich aus ihr heraus eine forcierte Seeresvermehrung rechtfertigen ließe. Aber es verleiht sich doch von selbst, daß wir dem Wachstum der Bevölkerung einigermaßen zu folgen versuchen und diese Kraftquelle, die bei uns so viel ergiebiger sprudelt, als bei unserm westlichen Nachbar, für unsere Wehrmacht auszunutzen bestrebt sind.

Wir haben an dieser Stelle häufig von der Notwendigkeit der Weltpolitik gesprochen und als Vorbedingung für eine solche den stetig fortschreitenden Ausbau unserer Flotte bezeichnet. Wir begnügen uns in diesen Wünschen mit vielen weitläufigen Politikern, die eben erkannt haben, daß Orient und Occident nicht mehr zu trennen sind und daß wir in einer Vorbereitungszeit leben, deren Schlagwort mehr als je sein muß: para bellum!

Indessen müssen wir hier doch unsere Auffassung präzisieren, weil sie sich an einem bestimmten Punkte von den Wünschen derjenigen trennt, die in Deutschland schon jetzt eine Weltmacht erkennen wollen und daher jetzt sind, die kontinentalen Interessen neben den überseeischen, das Landheer neben der Flotte zurücktreten zu lassen. Wir halten dies nicht für richtig. Wir glauben, daß noch wie vor das Landheer in erster Linie die sorgfältigste und opferwilligste Pflege verlangt. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft! Die augenblickliche friedliche Konstellation kann sich wandeln, ehe man es ahnt, und dann würde jede Unterlassungssünde sich bitter rächen. Die Politik der einzelnen Staaten schwankt; aber unänderlich bleibt der Faktor der geographischen Lage. Wesen wir ein starkes Landheer, so vermögen auch schwerer Rückschläge auf dem Meere uns nicht völlig niederzuwerfen; werden wir zu Lande geschlagen, so nützen uns maritime Erfolge fast gar nichts.

Der Gedanke, auf den weiteren Ausbau des Landheeres zu verzichten und statt dessen die Flotte zu fördern, ist vielleicht nicht sowohl von wagemutigem Temperament eingeleitet, als vielmehr von Weidlichkeit und Kleinmut. Meist wird die Erwägung zu ihm hingeführt haben, daß es für Deutschland unerträglich sei, sich doppelt in Erz zu heiden und daß der Organismus unter der Last dieser zweifachen Nahrung verkümmern werde. Es ist dies eine Frage, die der ernstlichen Ueberlegung wohl bedarf. Wie sind der Ansicht, daß Deutschland stark genug ist, um beiden Pflichten gleichzeitig zu genügen und verweisen nur auf die Leistungen Frankreichs, die doch dartun, daß eine solche Doppelleistung möglich ist, ohne das Land dem Kräfteverfall preiszugeben. Indessen werden wir gern zu, daß sich im engen Rahmen eines Zeitartikels diese Behauptung nicht beweisen läßt. Volkswirtschaftliche Autoritäten ersten Ranges haben ausgesprochen und dargelegt, daß die Kraft des deutschen Volkes für die Kosten seiner weltgeschichtlichen Mission wohl ausreicht. Es fragt sich nur, ob sein Mut auch ausreicht. Das Dichtermot: „Es wächst der Mensch mit seinen höchsten Zwecken“ irrt nicht und, wie der Einzelne, so erstarkt auch jedes Volk an der Aufgabe, die es sich stellt. Wir sollen also unseren Standpunkt dahin zusammenfassen: Unsere Wehrmacht muß ohne Hast und ohne Hast ausgebaut werden, und zwar Landheer und Flotte. Aber in erster Linie das Landheer, in zweiter Linie die Flotte.

Ob in der nächsten Sitzung eine Flottenvorlage den Reichstag beschäftigen wird, wissen wir nicht. Es ist nicht wahrscheinlich, aber in Anbetracht der in Deutschland leider üblich gewordenen Flüchtigkeit der Entscheidungen auch nicht unmöglich. Treibt die Regierung nicht an den Reichstag heran, so wird sie es hoffentlich nicht unterlassen, die Motive für ihre Resignation mit rückhaltloser Offenheit darzulegen. Wenn die Autoritäten unserer Marine ehelich versichern können, daß noch nicht Entscheidungen genug betangereift seien, um dem Flottenbau bestimmte Richtung zu geben, so müssen wir uns

damit befassen. Nur sollte die Regierung den Eindruck nicht aufkommen lassen, daß das Drängen nach einer großen Flotte nur individuelle Raune gewesen sei und daß dieser Impuls jetzt verjagt habe. Den Mut der Konsequenz haben wir in Deutschland oft genug bewiesen, möchten wir nun einmal den Mut der Konsequenz an den Tag legen!

Die Kaiser Friedrich-Gedenkfeier in Berlin.

In Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, zahlreicher Fürsichtigkeiten und hoher geladener Personen wurde gestern vormittig in Berlin das Nationaldenkmal für Kaiser Friedrich eingeweiht. Gleichzeitig wurde das Kaiser Friedrich-Museum eingeweiht. Das Wetter war trübe und regnerisch. Fahnen und Raubgewinde zierten den Festplatz, in der Nähe des Festplatzes standen die Chargierten der Berliner Hochschulen mit Fahnen und Bannern. Der Kronprinz, sämtliche hier und in Potsdam ständig anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, die besonders hier eingetroffenen Fürsichtigkeiten und Damen, wegen des Ablebens des Königs von Sachsen in tiefer Trauer, nahmen unter der offenen Vorhalle des Museums Aufstellung gegenüber dem Denkmal unter dem Baldachin, die Großherzogin von Baden neben den für die Majestäten hergerichteten Säulen. Vor dem Denkmal versammelten sich ferner der Reichskanzler, die Bundesratsbevollmächtigten, Reichsminister und Gelehrten, die fremdherrlichen Offiziere, die obersten Hofbeamten, die Minister, die Präsidenten des Reichstages und Landtags, Generale und Admirale, Abgeordnete, Direktoren des Museums und der Kunstakademie, Vertreter Berlins und der Nachbarstädte und Direktoren der Hochschulen. Vor dem Denkmal standen Abordnungen der Armee und Marine, die Militärbevollmächtigten der Bundesstaaten, Abordnungen der Regimenter, deren Chef Kaiser Friedrich gewesen ist. Im Galzkreis um das Denkmal standen die Standarden und ersten Bataillionsfähnen der Garnison Berlin, des Regiments Gardes du Corps, des Lehr-Infanteriebataillons, vor dem Denkmal die evangelische und katholische Geistlichkeit und die Beamten. Zur Seite die Leibkompanie des 1. Garde-Regiments als Ehrenwache, bei der Prinz Eitel Friedrich eingetreten war.

Gegen 11 Uhr trafen der Kaiser und die Kaiserin mit der Prinzessin Victoria Luise, vom Publikum begeistert begrüßt, ein. Die Ehrenwache präzidierte. Der Reichskanzler empfing die Majestäten und geleitete sie zu ihren Säulen. Generalintendant Haber sprach ein Begehren, worauf der Kaiser den Befehl zur Enthüllung erteilte. Die Säule fiel, die Ehrenwache präzidierte, die Fahnen senkten sich, der Kaiser salutierte, ebenso alle Anwesenden. Gleichzeitig läuteten alle Kirchenglocken. Vom Lustgarten her donnerten 101 Kanonenschüsse. Die Musik intonierte die Nationalhymne. Geheimrat Wichner und ein badischer Kammerherr schritten Kränze tragend zum Denkmal. Der Kaiser folgte, die Großherzogin von Baden führend, dann kamen die Kaiserin und die anderen Fürsichtigkeiten. Die Deputationen legten nun Kranz auf Kranz nieder.

Die Majestäten und Fürsichtigkeiten schritten dann, empfangen vom Kultusminister, den Herren der Museumsverwaltung und Oberhofmarschall Sime ins Innere des Museums hinein. In der Basilika hatte bereits eine große Versammlung geladener Gäste Aufstellung genommen, insbesondere die von auswärts eingetroffenen Museumsdirektoren. Gelang empfing die Majestäten, die unter den Thronbänken traten.

Kultusminister Dr. Ludi hielt hierauf eine Ansprache, in der er ausführte, das Denkmal rufe das Bild des über alles geliebten Herrschers und Heiden von neuem lebendig vor die Seele, hell leuchtend, wie er in den Tagen frischer Kraft dem Volke sich darstellte. Dem Denkmal gegenüber erhebe sich der im Geiste Kaiser Friedrichs geplante und ausgeführte Bau. Der preussische Staat habe erst spät an die Aufgabe herangetreten können, die Kunstsammlungen weiteren Kreisen des Volkes zugänglich zu machen. Redner acht alsdann auf die Geschichte der Entstehung der Museen ein, sowie auf die Anteilnahme Kaiser Friedrichs, die bei uns vereinigten Kunstwerke der christlichen Epoche in einem Bau zusammenzufassen. Diese Gedanken des Kaisers und der Kaiserin Friedrich hätte der jetzige Kaiser dem neuen Bau zugrunde gelegt. Mit vollem Verständnis habe der Künstler des gegenwärtigen Baues sie auf das glückliche in seinem Werke ausgeprägt und der Leiter der hier aufgestellten Sammlungen sie zur Durchführung gebracht. Die gleiche hohe Auffassung von öffentlichen Kunstsammlungen habe zahlreiche Kunstfreunde an opferwilliger Mitwirkung an der Bereicherung des Museums begeistert und einen Verein ins Leben gerufen. Dem auch der Kaiser beigetreten sei. Die glückliche Entfaltung der Sammlungen verdanke man neben rastloser Tätigkeit auch hochherzigen Spenden, die in reicher Fülle dem